

**CHRISTIAN DRIES**

## **Günther Anders und die 68er-Bewegung**

### **Synoptisches Mosaik (Langfassung)**

Empfohlene Zitierweise:

Dries, Christian (2019): Günther Anders und die 68er-Bewegung. Synoptisches Mosaik (Langfassung). In: Günther Anders-Journal, hg. v. der Internationalen Günther Anders-Gesellschaft.

URL: <https://www.guenther-anders-gesellschaft.org/s/anders-journal-dries-2019.pdf>

Online seit: 01.12.2019

# Günther Anders und die 68er-Bewegung

## Synoptisches Mosaik (Langfassung<sup>1</sup>)

CHRISTIAN DRIES (FREIBURG)

Ein Jahr vor dem Höhepunkt der Studentenbewegung erschien in Bernward Vespers Reihe *VoltaireFlugschriften* eine Textcollage mit dem Titel »Nürnberg und Vietnam. Synoptisches Mosaik«. Günther Anders montiert darin mediale Darstellungen von Kriegsgräueln aus Vietnam mit Äußerungen von Soldaten, Ärzten und Physikern. Außerdem lässt er den Kriegsdienstverweigerer David Mitchell zu Wort kommen, der sich auf die Prinzipien der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse berief. Zusammengeklammert und zugespitzt wird die Collage durch einen Auszug aus der ersten Posener Rede Heinrich Himmlers bei der SS-Gruppenführertagung vom 4. Oktober 1943,<sup>2</sup> dem ein Zitat des damaligen US-Präsidenten Johnson aus einer Rede vor amerikanischen Studenten, abgedruckt in der *New York Times* vom 6. Februar 1965, gegenübergestellt ist: »Ich würde es begrüßen, wenn sie (die amerikanischen Studenten) ebensoviel Fanatismus für ihr politisches System aufbringen würden wie die jungen Nazis während des Krieges für ihr System aufgebracht haben.« (Anders 1967: 3) Die Collage endet mit einem fett gedruckten Tertium non datur. Der Prozess gegen den Kriegsdienstverweigerer Mitchell kenne, so Anders, nur zwei mögliche Ausgänge: Entweder werde Johnsons »dringliche Mahnung« (ebd.: 21) bestätigt oder aber der Appell Mitchells, sich dem Morden in Vietnam entgegenzustellen.

Die Flugschrift scheint ihren Autor ins Zentrum der (deutschen) Protestbewegung von 1968 zu rücken.<sup>3</sup> Sie zeigt immerhin zweierlei: Zum einen seine unmittelbare Nähe zu einem Schlüsselthema und Movens der Bewegung – eine Nähe, für die es weitere Zeugen gibt. Sie belegen, dass Anders um das Jahr 1968 herum nicht nur schriftstellerisch produktiv, sondern auch als bekennender Sympathisant und intellektuelle Adresse der Revolte gefragt war. Zum anderen ist der kurze Text ein Musterbeispiel für seine literarisch-philosophische Methode und für seine Haltung als engagierter Intellektueller. Dennoch sollte man in seinem Fall retrospektiv wohl eher von einer ferneren Nähe sprechen. Günther Anders und »1968« – das ist das ambivalente Verhältnis einer starken Sympathie, die sich auch in profunden Differenzen ausdrückt. Vor diesem Hintergrund bietet sich eine exemplarische und zusammenschauende Darstellung dieses Verhältnisses an, um so Berührungspunkte, aber auch Divergenzen sichtbar zu machen. Damit dieses Vorgehen selbst nicht zu

<sup>1</sup> Der vorliegende Text ist eine umfangreichere und geringfügig modifizierte Fassung der gleichnamigen Druckversion aus demselben Jahr (Dries 2019).

<sup>2</sup> Anders zitiert die folgende Passage: »Von euch werden die meisten wissen, was es heisst, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei [...] anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte« (ebd.: 145).

<sup>3</sup> Über *Les Temps Modernes* war sie auch zu Herbert Marcuse gedrungen, der den Freund brieflich um Zusendung einer englischen Fassung bat, um diese in den USA zu veröffentlichen (vgl. Herbert Marcuse an Günther Anders, 15.7.1966, Nachlass Günther Anders, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, LIT 237/B1501).

collagenartig gerät, werde ich zwei systematische Punkte herausstellen, die man als Anders' theoretischen Beitrag zu ›1968‹ im Besonderen und zu politischen Bewegungen im Allgemeinen betrachten kann. Meines Erachtens liegt dieser Beitrag im Bereich der Methode, der spezifischen Form eines auf die politische Praxis ausgerichteten Philosophierens, sowie in der Selbstreflexion auf die Position des öffentlichen Intellektuellen.

Im ersten Teil meiner Ausführungen setze ich zunächst einige Schlaglichter auf Stellen in Anders' Lebensweg, die im Zusammenhang mit der 68er-Bewegung stehen. Daran anschließend gehe ich zweitens auf eine briefliche Auseinandersetzung zwischen Anders und Theodor W. Adorno über die Rolle des Intellektuellen in politischen Auseinandersetzungen ein, um auf dieser Basis schließlich drittens Anders' genuinen (theoretischen) Beitrag zu ›1968‹ und darüber hinaus zu skizzieren. Ich werde dabei auch auf die angedeuteten Divergenzen eingehen.

## FERNE NÄHE: GÜNTHER ANDERS UND ›1968‹

Im Unterschied zu seinem Freund Herbert Marcuse, der 1967/68 »das Glück [besaß], zum richtigen Zeitpunkt an der richtigen Stelle zu sein« (Kraushaar 2004: 18), und so zum Mentor der Gegenkultur wurde, oder dem eng mit Rudi Dutschke befreundeten Ernst Bloch war Günther Anders kein Vordenker oder maßgeblicher Wegbereiter der 68er-Bewegung,<sup>4</sup> durchaus aber ein prominenter Wegbegleiter. Wie Jean-Paul Sartre zählt er zu jenen Denkern des 20. Jahrhunderts, die sich neben ihrer theoretischen Arbeit beziehungsweise infolgedessen auch politisch eingemischt haben. Nach einer akademisch geprägten Anfangsphase wurde er zum Journalisten, zum freien philosophischen Schriftsteller und nach 1945 schließlich zum prototypischen *intellectual engagée* (vgl. Schubert 1992; Liessmann 2002) – und damit zum Ansprechpartner und Stichwortgeber politischer Bewegungen, lange vor wie auch nach 1968.

Geboren wurde Anders 1902 als Günther Siegmund Stern in Breslau (heute Wrocław). 1915 übersiedelte die Familie nach Hamburg. Stern, der erst nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Pseudonym Anders bekannt wurde, studierte und promovierte 1924 bei Edmund Husserl in Freiburg und versuchte, nach einem kurzen Intermezzo als Louvre-Führer und angeblicher Schiffsarzt (vgl. Anders 1987a: 24), sich Ende der 20er Jahre bei Paul Tillich in Frankfurt mit einer musikphilosophischen Studie (Anders 2017) zu habilitieren. Das Vorhaben scheiterte nicht zuletzt an den politischen Umständen, aber auch am Einspruch Theodor W. Adornos, der bei Anders »Freiburger Existentialdüfte« witterte (Anders 1983: 13). Das Verhältnis zu Adorno blieb seit dieser Episode nachhaltig getrübt, was auch für Anders' erste Frau Hannah Arendt galt, mit der ihn von 1929 bis 1937 eine kurze und nicht besonders glückliche Ehe verband (vgl. Dries 2011; Arendt/Anders 2016). Auch ein zweites Großprojekt, der Entwurf einer an Martin Heidegger, Helmuth Plessner und Nicolai Hartmann anschließenden philosophischen Anthropologie (Anders 2018c), endete in der Schublade. Nach dem vorläufigen Scheitern seiner akademischen Ambitionen arbeitete Anders in Berlin unter anderem für den *Börsen-Courier* und verkehrte im Kreis um Bertolt Brecht. Weil er in dessen Telefonbuch vermerkt war, setzte er sich unmittelbar nach dem Reichstagsbrand gen Paris ab. Dort schrieb er unter dem Eindruck der jüngsten politischen Ereignisse an einer antifaschistischen Fabel, die jedoch erst in seinem Todesjahr erschien (Neuausgabe Anders 2012). 1936 floh er, unter anderem mit Hilfe Max Horkheimers, weiter in die USA. Dort schlug er sich mit diversen »odd jobs« – als Hauslehrer, in Fabriken und Hollywood-Kostümkammern – durch (Anders 1987a:

<sup>4</sup> Wolfgang Kraushaar (2018) erwähnt Anders in seiner opulenten Chronik der 68er-Bewegung, die das Jahrzehnt von 1960 bis 1970 umfasst, auf rund 2.000 Seiten lediglich acht Mal.

37), was ihn in Emigrantenkreisen bald zum abschreckenden Beispiel des freischwebenden Exilanten werden ließ. Auch zur Frankfurter Schule hielt er nur losen Kontakt, obwohl er zeitweilig sogar bei Herbert Marcuse in Santa Monica Obdach fand, an einem prominent besetzten Privatseminar der Kritischen Theoretiker teilnahm (vgl. Anders 2018c: 283-291) und kurz vor seiner Rückkehr nach Europa schließlich Kurse an der New School for Social Research zu seinen Spezialgebieten Philosophische Anthropologie und Kulturphilosophie abhielt (vgl. Putz 2017a).

Mit seiner zweiten Frau, der Schriftstellerin und Übersetzerin Elisabeth Freundlich, kehrte Anders 1950 nach Europa zurück und ließ sich in Wien nieder (vgl. Putz 2017b; Freundlich 1992: 133–146). 1956, acht Jahre vor Herbert Marcuses *One-Dimensional Man*, erschien der erste Band seines Opus magnum *Die Antiquiertheit des Menschen* (Anders 2018a), ein Buch, das für die 68er-Bewegung zu früh kam, vor allem aber inkompatibel war mit dem Zeitgeist der Emanzipation. Denn obwohl er dem Marx'schen Theorieprojekt und der Frankfurter Schule durchaus verbunden war, wurde für Anders die Technik, nicht die rebellierende Jugend, zum Subjekt der Nachkriegsgeschichte – und Anders selbst aufgrund seines Essays über die Atombombe (Anders 2018a: 259–361) zum Vordenker der frühen bundesrepublikanischen Anti-Atom- und später der westdeutschen Friedensbewegung, nicht aber der ›68er‹. Dass Anders von Protagonisten der Studentenbewegung vor allem als Kritiker der Atombombe wahrgenommen und nachgefragt wurde, belegt exemplarisch sein Text »Die beweinte Zukunft« (Anders 1964), der in Gudrun Enssslins und Bernhard Vespers Kleinverlag *Studio Neue Literatur* erschien. Über seine Schriften zur atomaren Situation übte Anders Ende der 50er Jahre jedoch einen entscheidenden Einfluss auf die Gründung der später in linken Studentenkreisen viel gelesenen marxistischen Zeitschrift *Das Argument* aus, in der er in den 60er Jahren auch häufig selbst publizierte. In seinem Nachruf auf Anders betont ihr Herausgeber Wolfgang Fritz Haug: »Diese Zeitschrift [...] bildete sich in einen politisch-intellektuellen Horizont hinein, den neben Bertrand Russell – und für uns näher als dieser – niemand so bestimmte wie Günther Anders.« (Haug 1993: 5)

Größere Bekanntheit erlangte dieser schließlich durch seinen Briefwechsel mit dem sogenannten ›Hiroshima-Piloten‹ Claude Eatherly (Anders 1961), einem Besatzungsmitglied des vorausfliegenden Aufklärungsflugzeugs der ›Enola Gay‹, der nach dem Krieg an seiner Mitschuld verzweifelte – so jedenfalls suggeriert es Anders, der Eatherly zum »Anti-Eichmann« des Atomzeitalters stilisiert (vgl. Bauer 2018). 1966 wurde er neben Sartre, Wolfgang Abendroth, James Baldwin, Simone de Beauvoir und anderen Mitglied des sogenannten Russell-Tribunals, das in Anlehnung an das Kriegsverbrechertribunal von Nürnberg die amerikanischen Kriegsgräuere in Vietnam aufarbeiten sollte (vgl. Russel/Sartre 1968). Vor diesem Hintergrund sendete er bereitwillig »Freundschaftsgrüße« an den Internationalen Vietnamkongress, der am 17. und 18. Februar 1968 im Auditorium Maximum der TU Berlin tagte. Anders erklärte seine Hoffnungen und Empörungen für identisch mit denen der Studierenden: »die Bundesgenossenschaft versteht sich von selbst« (Anders 1968a: 97). Seine Grußadresse enthält eine »grundsätzliche Überlegung« zum Genozid in Vietnam. Wieder geht Anders von einem provokanten Vergleich aus, um damit das Prinzip moderner Kriegführung zu verdeutlichen: die Umstellung der Kampfhandlungen von der unmittelbaren Vernichtung des Feindes auf die vollständige Verwüstung seiner Lebensumwelten mit terroristischen Mitteln (zu dieser Praxis vgl. Sloterdijk 2002).

Ein »deutsches Blatt« habe befunden, so Anders (1968a: 97), »es sei unerhört, den Vietnamkrieg mit Auschwitz in einem Atem zu nennen.« Gewiss seien die Amerikaner in Vietnam nicht »programmatisch« an der Ausrottung der Vietnamesen interessiert. Doch auch »wer die Liquidierung *nur* als ein Mittel verwendet, wer sie nur deshalb durchführt oder nicht vermeidet oder auch nur in Kauf nimmt, weil sie das militärisch wirksamste oder wirtschaftlichste oder propagandistisch erfolgreichste Mittel zur Erreichung *anderer* Ziele darstellt, auch *der* begeht Genozid.« (Ebd.: 98;

Hervorh. i. Orig.) Ja, die Haltung der Amerikaner gegenüber den Vietnamesen sei noch zynischer als diejenige Hitlers gegenüber den Juden:

**Denn in Hitlers Augen hatten die Juden ja immerhin noch etwas dargestellt, wenn auch die Verkörperung des Untermenschlichen oder des Infernalischen; es war ihm ja wichtig gewesen, daß es die Juden *nicht* gab, während es für den Amerikaner [...] vergleichsweise unwichtig ist, ob es Vietnamesen gibt oder nicht gibt. Was ihn interessiert, ist allein die restlose Beherrschung und Kontrolle von Regionen – und wenn er diese allein durch Zerstörung derer, die zufällig oder indolenterweise in diesen Regionen wohnen, oder durch die Zerstörung der Lebenswelten derer, die in diesen Regionen zufällig oder indolenterweise wohnen, bewerkstelligen kann, dann nimmt er dieses Mittel eben bedenkenlos in Kauf. (Ebd.: 98 f.; Hervorh. i. Orig.)**

Anders zufolge gibt es heute keine Kriege mehr, jedenfalls keine, die von ABC-Mächten ausgehen, die nicht virtuelle Völkermorde sind beziehungsweise mit Völkermord drohen. Diese Situation, in der Kriege keine (klassischen) Kriege mehr sind, gilt es nach Anders so zu bekämpfen wie einst das Hitler-Regime, nämlich global (vgl. ebd.: 100 f.).

Im selben Jahr wendet er seine synoptische Montagetechnik in einem kurzen Aufsatz an, der die BILD-Zeitung mit der NS-Presse vergleicht. Der Text war als Beitrag zum Springer-Hearing des *Republikanischen Clubs* vom 9. Februar 1968 in West-Berlin gedacht und wurde nach Anders' kurzfristiger Absage ebendort verlesen (vgl. Bd. 3 von Kraushaar 2018: 53). Heute wie damals, schreibt Anders in Anknüpfung an seine Medientheorie aus dem ersten Band der *Antiquiertheit*, werde in jeder Mitteilung »die Beurteilung des Mitgeteilten mitgeliefert, eigenes Urteilen also unmöglich gemacht.« Dies geschehe aber so, »daß der Konsument stets das gute Gefühl behält, selber zu urteilen« (Anders 1968b: 184).<sup>5</sup> Zwar seien die heutigen Zeitungsmacher nur »Marzipanvarianten« der damaligen, »Goebbels des guten Herzens« mit dem »Gesicht des verträumten Friseurs« (ebd.: 185). Dennoch gehe es ihnen um nichts weniger als die Zerstörung der »Vorbedingung« (ebd.: 184) jeder Demokratie: der Urteilsfähigkeit der Bürger.

Ebenfalls 1968 publizierte Anders mit *Visit beautiful Vietnam* schließlich die Summe seiner Überlegungen zur »Mentalität des heutigen Imperialismus« (Anders 1968c: 7), das heißt zu Wahrheit und Lüge in der Politik (1971 erschien im Ostberliner Union Verlag der DDR-Blockpartei CDU eine reduzierte, zugleich aber um neue Stücke ergänzte Fassung unter dem Titel *Eskalation des Verbrechens*). Das Buch, das auch prägnante Stücke zu Anders' Hauptthema – der »*philosophischen Anthropologie im Zeitalter der Technokratie*« (Anders 2018b: 9; Herv. i. Orig.) – und zur philosophischen Methode enthält, befand er im Abstand einer Dekade für besser als den ersten Band der *Antiquiertheit*, wie er seinen Freund Herbert Marcuse wissen ließ.<sup>6</sup> Auch wenn man dieser Einschätzung nicht uneingeschränkt folgen möchte, unterstreicht sie doch die Bedeutung, die Anders

<sup>5</sup> In seinem Essay »Die Welt als Phantom und Matrize« aus dem ersten Band der *Antiquiertheit* (Anders 2018a: 115-237) hatte Anders mit Bezug auf Rundfunk und Fernsehen behauptet, die Sendung verbräme den Umstand, »daß sie ein bereits gefällttes Urteil darstellt«, sie verzichte gleichsam auf ihre »Urteilsform« (ebd. S. 182 f.; Hervorh. i. Orig.). Nach Anders liefert sie nicht die Welt ins Haus, sondern lediglich präparierte, mit vorgefertigten Urteilen imprägnierte »Weltstücke« (ebd. S. 192; Hervorh. i. Orig.).

<sup>6</sup> »Dass Du die ›Antiquiertheit‹ für mein bestes Kind hältst, macht mich etwas traurig. Den[n] die habe ich vor einem Vierteljahrhundert zusammengebastelt. Ich halte für besser meine ›Endzeit und Zeitenende‹ [erschienen 1972, später dann mehrmals nachgedruckt unter dem Titel *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter* (Anders 2003a); C.D.] und mein Vietnambuch.« (Anders an Marcuse, 2.9.1978, Bl. 1, NL Anders)

seinen philosophischen »Grundsatzglossen« (Anders 1968c: 7) aus dem Kontext von ›1968‹ ganz offensichtlich beilegte.

Mit dem Abebben der 68er-Bewegung wurde es auch um Anders wieder ruhiger. Ins Rampenlicht der Öffentlichkeit trat er erneut 1986, als er kurz nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl in einem Interview mit der Zeitschrift *natur* einen Gewaltaufruf gegen Atom-Lobbyisten lancierte (Anders 1986a, wieder abgedruckt in Anders 1987b) und bald darauf bekräftigte. Die BRD, argumentierte Anders, sei von amerikanischen Atomraketen besetzt. Zudem gebe es keinen ›Abort‹ mehr für die Residuen des Atomzeitalters (die Abfallprodukte der Atomkraftwerke). Die Menschheit sitze also nicht etwa in einem Boot, über dessen Bordwand hinaus sie die nicht-intendierten oder billigend in Kauf genommenen Negativ-Effekte ihrer Produktionsweise in den umliegenden Ozean verklappen könnte; durch die neue (Macht-)Stellung des Menschen im Kosmos existiere umgekehrt »keine ›Bordwand‹ mehr, die diese Effekte innerhalb unseres Bootes ›gefangenhalten‹, also den ›Ozean‹ gegen diese Effekte abschirmen könnte« (Anders 1987c: 137 f.; Hervorh. i. Orig.). Juristisch betrachtet sieht Anders die Menschheit deshalb im »globalen Notstand«, in dem »mit Gewaltlosigkeit nichts mehr zu erreichen ist« (Anders 1987d: 48; Hervorh. i. Orig.; 1986a: 30). Statt Happenings zu veranstalten oder Maschinensturm zu betreiben – was auf »Scheinhandlungen« (Anders 1987d: 48) beziehungsweise Sinnlosigkeit hinauslaufe –, habe man nach der Maxime ›Wenn schon, denn schon‹ zu handeln und den »niemals erklärten Krieg« derjenigen, die mit dem Äußersten drohen, »[k]riegerisch und rücksichtslos abzuwehren« (Anders 1987c: 147, 153; Hervorh. i. Orig.). Vor diesem Hintergrund wechselt der bekennende Atheist Anders, wie immer, wenn es um Endzeitfragen geht, ins theologische Register. Das oberste Gebot in Anders' Dekalog des Atomzeitalters lautet: »Du darfst – vielleicht sogar: Du sollst – diejenigen töten, die die Menschheit zu töten bereit sind; und die es anderen Menschen, also uns, zumuten, ihre Bedrohungen gutzuheißen, gar an ihren Taten teilzunehmen.« (Ebd.: 145; Hervorh. i. Orig.) Auch wenn Gewalt für Anders kein Endzweck sein kann, sondern auf den Zustand der Gewaltlosigkeit abzielt (vgl. Anders 1986a: 32), ist sein Aufruf unmissverständlich formuliert: »Wir dagegen müssen versuchen, den Résistance-Kämpfern von damals zu gleichen.« (Anders 1987c: 158; Hervorh. i. Orig.; vgl. zu diesem Thema ausführlicher Dries 2013; 2014)

Widerspruch ließ nicht lange auf sich warten (vgl. Anders 1987b: 35–86). Zu den heftigsten Opponenten gehörte ein ehemaliger ›68er‹. In einem offenen Brief wandte sich Horst Mahler direkt an den 84-jährigen: Hätte Anders 1970 dazu aufgerufen, den CSU-Politiker Franz-Josef Strauß »niederzuschießen«, den (späteren) Bundeskanzler Schmidt »mit dem Hubschrauber abstürzen zu lassen« oder »Polizeibeamte zu lynchen«, so wäre er für ihn »ein Prophet gewesen« (Mahler 1987). Nun komme er zu spät. In einer wilden Assoziationskaskade nennt Mahler Anders einen »Schreibtischmörder«, einen »Herold des spirituellen Rassismus« und vergleicht ihn mit NS-Größen (»Du bist auch Hitler und Himmler«) (ebd.). Es gehört zur Ironie der Geschichte von ›1968‹, dass ausgerechnet der später zum Neonazismus bekehrte einstige Kommune-Anwalt und Revolver-Aktivist Mahler Anders in die äußerste rechte Ecke stellt: »Oh mein Gott – was ist das für eine braune Soße, die da aus deiner Feder geflossen ist!« (Ebd.)

## **»HOT POTATOES«: ANDERS, ADORNO UND DIE ROLLE DES ÖFFENTLICHEN INTELLEKTUELLEN**

Seit ihrer ersten Begegnung in Frankfurt Ende der 20er Jahre verband Günther Anders ein schwieriges Verhältnis mit dem ein Jahr jüngeren Adorno.<sup>7</sup> Man kann es an ihrem Briefwechsel aus der Nachkriegszeit ablesen. Die Aufarbeitung biographischer Altlasten – Adornos Einwände gegen Anders' musikphilosophische Habilitationspläne (vgl. Ellensohn 2017: 349-361) – und persönliche Idiosynkrasien nehmen darin, neben durchaus versöhnlichen Tönen, breiten Raum ein. Die Differenzen treten auch in ihrer Kontroverse über das Profil des *intellectuel engagé* deutlich zutage. Anders und Adorno stehen – *cum grano salis* – für zwei verschiedene Ausprägungen dieses Typus. Während der eine Theorie als höchste Widerstandsform begriff, setzte der andere auf politische Intervention.<sup>8</sup> Folgende Anekdote, die Anders dem Journalisten Mathias Greffrath über ein Telefonat mit Adorno erzählt hat, illustriert die Habitus-Differenz treffend: »Einmal habe ich ihn gebeten, auf einer Ostermarsch-Kundgebung zu sprechen. Ich war krank geworden. Da sagte er am Telefon: ›Sie wissen doch, dass ich hinter keiner Fahne herlaufe.‹ – ›Dann laufen Sie doch vor der Fahne‹, entgegnete ich. Er legte auf.« (Greffrath 2002<sup>9</sup>)

Der früheste erhaltene Brief aus Anders' Nachlass im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek datiert vom 5. März 1951. In ersten Wiederannäherungsversuchen geht es um Kontroversen in der Musikszene und Heideggers Pseudokonkretheit (vgl. dazu Anders 2001<sup>10</sup>). Man verabschiedet sich »mit herzlichen Grüßen« oder schönsten Grüßen »von Ihrem alten Adorno«. Sobald es aber ans Eingemachte geht, weicht juveniles Geplänkel – »Wenn ich wieder auf die Welt komme, werde ich playboy«<sup>11</sup> – einem schonungslosen Ton. Am 30. Juni 1963 schreibt Anders: »Es ist vielleicht wirklich gut, dass wir einmal die hot potatoes ausgraben.« (Anders an Adorno, 30.6.1963, NL Anders) Dies tut er schließlich am 27. August, »[a]uf die Gefahr hin, dass sich dadurch die Spannung noch etwas verschärft.« Vielleicht aber komme es so »zu einem heilsamen Platzen.« (Anders an Adorno, 27.8.1963, Bl. 1, NL Anders)

In seinem mehrseitigen Brief stellt Anders zunächst fest, dass die »Affinität Ihrer und meiner Produktion (und nicht nur in den Augen Dritter) seit langem immer evidenter wird«, kritisiert an Adorno jedoch – mit Bezug auf das frühe Zerwürfnis – dessen »Monokratismus« und dass der ›Herr Professor‹ ihn bei einem unangemeldeten Besuch in Frankfurt habe warten und von der Sekretärin abspesen lassen. Unter ehemaligen Exilanten hätte er sich einen solidarischeren Umgang gewünscht (vgl. ebd.). Der Kern seiner Kritik zielt jedoch auf einen anderen, inhaltlichen Punkt ab:

**Damit, durch das Wort ›Professor‹, bin ich bei einer anderen Ursache meiner Schwierigkeit Ihnen gegenüber. Es ist mir nämlich unbegreiflich, wie es möglich ist, auf der einen Seite als philosophischer Autor im prägnantesten Sinne ein Avantgardist zu sein; auf der anderen Seite**

<sup>7</sup> Die Forschung zum Verhältnis Anders-Adorno ist nicht mehr »in jeder Hinsicht Desiderat« (Liessmann 1998: 29), aber immer noch sehr übersichtlich (vgl. Wiesenberger 2003; Martin 2013).

<sup>8</sup> So auch Susanne Martin, die neben offensichtlichen Unterschieden auch viele Gemeinsamkeiten zwischen Anders und Adorno entdeckt, nicht zuletzt den (hybriden) Anspruch, Gesellschaft als Ganze zu reflektieren (vgl. Martin 2013: 130). Zu den Ursprüngen des Primats der Praxis bei Anders vgl. auch den Schluss seines frühen Schlüsseltexts »Pathologie der Freiheit« (in Anders 2018c: 48–81).

<sup>9</sup> Anders selbst gibt die Anekdote in den Ketzereien wieder (vgl. Anders 1982: 317 f.).

<sup>10</sup> Am 6. September 1962 eröffnet Adorno einen Brief damit, dass er »durch puren Zufall« von Anders' Arbeit über Heidegger gelesen habe, und bittet, falls vorhanden, um Zusendung eines Sonderdrucks (»Gott vergelt's«), um Anders in *Jargon der Eigentlichkeit* (Adorno 2003a) »[s]elbstverständlich« zitieren zu können (Theodor W. Adorno an Günther Anders, 6.9.1962, NL Anders, LIT 237/ B1479). Ein Anders-Zitat findet sich im Text freilich nicht.

<sup>11</sup> So Adorno mit Blick auf die mühevollen Arbeit am Manuskript der Negativen Dialektik (Adorno an Anders, 23.4.1965, NL Anders).

**aber eine offizielle Stellung zu bekleiden, und sich von denjenigen, denen man durch das, was man schreibt, die Achtung versagt, ehren zu lassen. Mir scheint, man kann nicht als ein Professor Nietzsche leben oder als ein surrealistischer Geheimrat. Etwas von dieser Kreuzung haben Sie aber in meinen Augen an sich. Solche Doppexistenz muss sich, glaube ich, rächen. Ein Revolutionär – und als Theoretiker sind Sie das natürlich –[,] der sich durch seine Stellung selbst seine Hände bindet, der erregt Misstrauen. (Ebd.)**

Und Anders fährt fort: »So war in manchen Augenblicken, in denen die politischen potatoes besonders heiss wurden (atomare Situation, Notstandsgesetz etc.) das Stummbleiben Ihrer Stimme einfach beklemmend.« (Ebd.: Bl. 2) Dem zu beiden deutschen Staaten Äquidistanz währenden Außenseiter fällt es schwer, »sich des Eindrucks zu erwehren, dass Sie sich, anerkannt als offiziell zugelassener Papst der Radikalität, in der ominösen und jämmerlichen Deutschen Bundesrepublik doch irgendwie häuslich eingerichtet haben.« (Ebd.) Neben den Vorwurf des falschen Lebens im Falschen, das heißt der Anpassung ans Establishment und des opportunistischen Verstummens, tritt schließlich ein dritter: Anders diagnostiziert aufgrund der skizzierten Zwitterstellung – hier Revolutionspapst, dort deutscher Professor – bei Adorno eine Art Rachebedürfnis an seinen Lesern. An Adornos Prosa kritisiert er einen »Ton der [...] Vergewaltigung«, eine »Fermatelosigkeit« des Stils, die ihm wie ein Ersatz für die politische Passivität ihres Autors vorkommt, eine Ersatzaktion »mit sprachlichen Mitteln«, im Ergebnis: »Litterarischer [sic] Sadismus« (ebd.).

Adornos Antwort auf den »Komplex, den Sie mit dem Stichwort ›Professor‹ bezeichnen«, erfolgt am 31. Oktober 1963 zunächst in Form einer Gegenfrage: »Würden Sie ein Ordinariat [mit den dazu gehörenden materiellen Annehmlichkeiten und Freiheiten; C.D.] abgewiesen haben, wenn es sich Ihnen geboten hätte? Verzeihen Sie mir, dass ich daran zweifle.« (Adorno an Anders, 31.10.1963, Bl. 2, NL Anders<sup>12</sup>) Es komme außerdem auf den Inhalt, nicht die Stellung an. »Ich bilde mir ein, daß ich mich dessen nicht zu schämen habe, was ich da getan habe und tue«. Davon abgesehen sei die »Existenz eines freien Schriftstellers« mit ihren Marktzwängen und Abhängigkeiten keineswegs freier. Zwar räumt Adorno ein, er habe »manchem Abscheulichen gegenüber geschwiegen.« Er sei jedoch auch »kein Verkehrspolizist, der gleichzeitig an allen Ecken sein muß, wo Unfug verübt wird; wann ich zupacke, darüber muß ich schon mir selber die Entscheidung vorbehalten.« Diese werde nicht einfach bloß von den Gegenständen bestimmt, sondern vielmehr »von Innervation und Einfall.« Dass er selbst nicht über die Atombombe geschrieben habe, läge an der »Disproportion zwischen der geballten Faust eines Intellektuellen und jener Einrichtung«. Im Übrigen vertraue er auf Leser, die extrapolieren könnten (ebd.). Dann geht Adorno seinerseits zum Angriff über: Er bezichtigt Anders »einer wahren Besessenheit mit dem Gedanken an den Leser«, während es ihm, Adorno, »um die möglichst adäquate und strenge Darstellung der Sache« gehe (ebd.: Bl. 3).<sup>13</sup> Abschließend appelliert er »an den Dialektiker in Ihnen«: Nur soweit vermöge der Schriftsteller dem »herrschenden Bann« zu widerstehen, wie sein Produkt »selbst einen Bann erzeugt«. (Ebd.)

<sup>12</sup> Was Adorno nicht wusste: Die Chance auf eine Professur hatte es sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland – vermittelt durch Bloch beziehungsweise Helmuth Plessner – durchaus gegeben. Auch wenn die genaueren Umstände noch zu klären sind: wahrgenommen hat Anders sie nicht (vgl. Putz 2017b: 320, Fußnote 25).

<sup>13</sup> Adornos Position in puncto ›Engagement‹ lässt sich in seinem gleichnamigen Vortrag für *Radio Bremen*, gesendet am 28. März 1962, nachvollziehen. Dort wendet er sich scharf gegen Brecht und Sartre – für Anders Vorbild und Mitstreiter – und optiert für autonome statt engagierte Kunst. In Deutschland laufe Engagement vielfach »auf Geblök hinaus, auf das, was alle sagen, oder wenigstens latent alle gern hören möchten.« (Adorno 2003b: 413)



Anders antwortet versöhnlich am 6. Dezember 1963: Es sollen nur die »wirklich auf Verschiedenheit der Positionen und der Temperamente« beruhenden »disagreements« bleiben (Anders an Adorno, 6.12.1963, Bl. 1, NL Anders), allen voran der ›Professoren-Komplex‹, also der Dissens bezüglich der Haltung des kritischen Intellektuellen. Die Stellung des Professors sei nämlich unabhängig davon, was Adorno aus ihr gemacht habe, nicht nur »eine Fessel des Schreibstils, sondern auch des Tätigkeitsstils« (ebd.: Bl. 2). Anders zeigt sich überzeugt, »dass mein Sprachgestus in gewissen Sprechsituationen, auf die ich nicht verzichten kann, seine Direktheit und Stärke verlieren würde, wenn ich mich daran gewöhnen würde, täglich im Lehrbetrieb zu einem bestimmten Typ von Menschen, eben zu Studenten, zu sprechen.« Zwar möge sein Fall speziell sein. Aber die Bombe hänge nun einmal nicht nur über Universitätsdächern, »und da das Verhängnis ja nicht nur die unhappy few, die wissen[,] was los ist, bedroht, fühle ich mich geradezu dazu verpflichtet, einen Ton und eine Sprache zu finden, mit der ich die unhappily happy crowd erreichen kann.« (Ebd.) Auch er versuche, Texte für »Extrapolierfähige« herzustellen.

**Nichts wäre scheusslicher[,] als im Massmedia-Stil gegen Massmedia-Stil zu schreiben – was heisst ›wäre‹, denn das ist heute ja gang und gäbe. Da liegt die grosse Schwierigkeit auch für mich. Ob es mir oft gelingt, diejenige Sprache zu finden oder zu erfinden, die wirklich die Masse trifft, ohne im mindesten Massenstil zu sein, das weiss ich nicht. Aber Ihr Vorwurf, dass ich monoman an den Hörer oder Leser dächte, scheint mir unberechtigt. Die Alternative zwischen diesem meinem Bemühen und Ihrem Bemühen um ›Strenge‹ scheint mir keine echte Alternative zu sein. Schliesslich setzt ja jede Form von Strenge bereits einen bestimmten Hörer voraus, eine freischwebende Strenge oder Genauigkeit – wem sage ich das? – gibt es ja nicht. (Ebd.)**

Bloße Popularisierung lehnt Anders dabei ausdrücklich ab, nimmt aber gegenüber Adorno eine wesentlich pragmatischere Haltung ein:

**Die für Mundharmonika bearbeitete Kunst der Fuge ist mir genau so grauenhaft wie Ihnen, der populärwissenschaftliche Stil viel schlimmer als der akademische Stil, von dem er polemisch abhängt. Nur glaube ich eben – und hier scheiden sich eben unsere Wege –[,] dass man zuweilen für Mundharmonika komponieren muss, weil die Leute kein anderes Instrument haben, auf der [sic] sie sich die heutige notwendige Melodie vorblasen können. (Ebd.: Bl. 2 f.)<sup>14</sup>**

## METHODE ANDERS: ÜBERTREIBUNG UND MONTAGE

Die Kontroverse wird schließlich ergebnislos eingestellt. Adorno befindet, man sei »wirklich weiter gekommen« (Adorno an Anders, 10.12.1963, NL Anders) – was Anders postwendend bestätigt. In der Grundhaltung aber bleibt man sich fremd. Das liegt vor allem daran, dass Anders nach 1945 vom philosophischen Schreibtisch immer stärker in die Praxis ›desertiert‹ (vgl. Anders 2018b: 12).

<sup>14</sup> Im Vietnambuch findet sich ein mit »Lob der Plumpheit« überschriebener kurzer Dialog zwischen ›A.‹ (unschwer als Anders zu erkennen) und einem nicht weiter bekannten ›B.‹, der sich auch als Kritik am intellektuellem Aristokratismus eines Adorno lesen lässt: Auf den Vorwurf von B., die politische Theorie von A. sei »viel zu einfach. So grob und so dumm ist die Wirklichkeit nicht«, erwidert A.: »Vielleicht ist diese gar nicht so kompliziert. Vielleicht sind ihr die groben Begriffe, mit denen Grobe sie zu fassen suchen, angemessener als die feinen Begriffsnetze, in denen du sie zu fangen wünschst. Vielleicht mißdeutest du diese Wirklichkeit gerade dadurch, daß du sie in einem zu komplizierten und zu subtilen Schema darstellst, kurz: vielleicht verfehlst du die Wahrheit dadurch, daß du zu fein bist und zu höflich, um zuzugeben, wie plump sie ist.« (Anders 1968c: 140)

Das heißt, er leistet »unendlich viel nichttheoretische Arbeit« (so Anders mit Bezug auf seinen Eatherly-Briefwechsel an Adorno, 10.9.1962, NL Anders) und befasst sich dabei – als gelernter Phänomenologe und guter Theoretiker – immer wieder mit dem Problem gegenstandsangemessener und adressatengemäßer philosophischer Sprache. Drei Ebenen lassen sich diesbezüglich unterscheiden: *Erstens* das Problem der Popularisierung oder die Frage, wie man von den Vielen verstanden wird; *zweitens* die Sprachkritik, eng verbunden mit der massenmedialen Bedingung (vgl. Hörl (Hg.) 2011) öffentlicher Rede beziehungsweise der Frage nach Wahrheit und Lüge in der Politik; *drittens* die philosophische Methode oder die Formfrage kritischer Theorie.

Dass Anders mit dem ersten Punkt ernst macht und (nach seiner akademischen Frühphase) auch vor ›Mundharmonika-Variationen‹ seiner Thesen in verschiedensten literarischen Gattungen nicht zurückschreckt, hat mehrere Gründe. Neben einer breiten schriftstellerischen Begabung, die früh aus dem akademischen Duktus ausbricht, und dem politischen Anspruch seiner späteren Texte zur Atomgefahr wurzelt Anders' vermeintliche ›Besessenheit mit dem Leser‹ in der ernüchternden Erfahrung universitärer Esoterik. Die Textproduktion seiner akademischen Kollegen erscheint ihm »[s]o unsinnig, wie wenn ein Bäcker seine Brötchen nur für Bäcker bäcke« (Anders 1987a: 28). Die akademische Ausdrucksweise trage nicht. Eine andere, nicht extravagante Diktion sei nötig »Vielmehr hat man ›nur‹ den Schritt zurück in die Normalsprache zu machen. Im normalen Sprechen spricht man zu jemandem, und über Dinge, die diesen Jemand betreffen, und in einem Tone, den dieser Jemand versteht.« Wer diese Normalität im Sprechen und Schreiben nicht erreiche, so Anders' harsches Fazit, »der wird nie etwas zu sagen haben, wie viel er vielleicht auch zu ›sagen‹ haben mag.« (Anders 1992a: 6; Hervorh. i. Orig.)

Vorrang haben bei Anders stets der Gegenstand und die konkrete, praktische Erfahrung, aber stets nur in Bezug auf diejenigen, die das alles etwas angeht (und sei es die gesamte Menschheit). Auch so kann man Adornos Diktum – »die möglichst adäquate und strenge Darstellung der Sache« – auslegen. Damit verbunden ist ein pragmatischer, strikt kommunikativer Wahrheitsbegriff. Über den Wahrheitswert einer Aussage entscheidet nach Anders nicht allein ihr Sachgehalt, die ›Objektivität‹ des Ausgesagten. Von entscheidender Bedeutung ist, ob sie ihren Adressatenkreis auch tatsächlich erreicht: »Nur dann, wenn sich das ›Über‹ und das ›Zu‹, das *subjet des Sprechens* und das *angesprochene Subjekt* ›decken‹; [...] nur dann haben unsere Aussagen ›Sinn‹, nur dann werden sie auch wirklich wahr.« (Anders 1989b: 30; Hervorh. i. Orig.) Anders' Variante kommunikativer Vernunft ist so imperativisch wie gnadenlos: Man müsse nicht nur zu den Menschen sprechen, sondern selbst dann Rede und Antwort stehen, wenn man Gefahr laufe, »sich durch die Beantwortung lächerlich zu machen« (Anders 1992a: 20).

Ins Pflichtenheft des Autors schreibt Anders zudem die Sprachkritik, den konsequenten Einsatz gegen alle Formen des Jargons, von Plastikwörtern (so Uwe Pörksens (1989: 14) treffender Ausdruck für inhaltsentleerte »Interkontinentalwörter« wie ›Information‹, ›Entwicklung‹ oder ›System), Euphemismen, falschen Anführungszeichen, von Werbesprache und diskriminierenden Ausdrücken: »Jedenfalls müssen wir ununterbrochen die Vokabeln demaskieren. Die Kritik der Sprache müßte eigentlich zum Hauptunterrichtsgegenstand gemacht werden.« (Anders 1986a: 34) In *Visit beautiful Vietnam* gibt Anders für die Notwendigkeit dieses Unterfangens zahlreiche Beispiele, darunter unter anderem falsche Sprachformen: ›Der Vietnamkrieg droht sich auszudehnen‹ (als wäre er »ein selbständiges Wesen, das sich von sich aus ausdehnen kann, nein, sogar die noch raffiniertere Fähigkeit hat, mit Selbstaushdehnung zu drohen«) oder ›Demonstranten haben Verwundungen davongetragen‹ (»wie Früchte an Ästen«) (Anders 1968c: 24, 75). Die Wahrheit einer Nachricht wird Anders zufolge auch durch einen unwahrhaftigen Sprachgestus beschädigt und dadurch »mit-unwahr«, wie beispielsweise in der Formulierung, dass »das Ausrodern der Infrastruktur des Viet Cong« für die US-Soldaten »eine der frustrierendsten Aufgaben des Krieges« (ebd.: 196

f.; Hervorh. i. Orig.) sei. Zu den kontaminierten Sprachformen zählt er ferner die semantische Extension respektive Bedeutungsverschiebung, deren Effekt er an einem Statement Präsident Johnsons veranschaulicht. Dieser habe am 3. September 1967 im Rundfunk erklärt, »daß es im Kreise seiner Mitarbeiter keinerlei Meinungsverschiedenheiten über den Vietnam-Krieg gebe [...], ausnahmslos alle befürworteten die Fortsetzung der eskalierten Bebombung von Nordvietnam, in dieser Hinsicht herrsche in ihrem Kreise *vollkommene Harmonie*.« Unter ›Harmonie‹ habe man in diesem Fall also zu verstehen, »daß sich *Kriegsverbrecher über die Antworten auf die Frage, wen sie wo und mit welchen Mitteln ausrotten sollen, einig sind*.« (Ebd.: 79; Hervorh. i. Orig.)

In seinen 1982 veröffentlichten *Ketzereien* stellt Anders schließlich eine ›schwarze Liste‹ all jener Wörter auf, die »entweder sinnleer, ideologisch verbrämt oder (in politischer Absicht) irreführend« (Putz 2017c: 340) sind. Scharf kritisiert er Kollegen, die noch immer vom ›Wesen‹ sprechen, ›Werte‹ im Mund führen und ›Kreativität‹ predigen. Strikte »Vokabelabstinenz« (Anders 1982: 137) verordnet er ferner in puncto ›Eigentlichkeit‹, ›Tiefe‹ und ›Struktur‹. Alle diese Begriffe (und einige mehr) transportierten »Krypto-Meinungen« (ebd.: 135), das heißt, sie fungieren als mehr oder weniger diskrete Diskursmarker, dienen der intellektuellen Gruppenbildung und bahnen dem Denken Wege vor, aus denen es nur schwer herausfindet. Mit den Wörtern ist es bei Anders wie mit dem Geld: Immer wieder gilt es, den gegenwärtigen Wert spezifischer Vokabeln, auch philosophischer Termini, zu taxieren. Denn in den »Wechselstuben des Geistes« (ebd.: 137) ist eine Menge Falschgeld im Umlauf. (Mehr zu Vokabelaskese und Anders' Geldmetapher bei Putz 2017c).

Eng mit den beiden ersten Punkten Popularisierung und Sprachkritik verwoben ist für Anders drittens die methodologische Frage, welche literarischen Formen und Darstellungsmittel den jeweiligen Gegenständen philosophischer Auseinandersetzung angemessen sind. Oberflächlich betrachtet bewegt sein Nachdenken über Sprache sich oft im Register von Politik und Pädagogik. Man könnte es als eine Art Gegen-Propaganda charakterisieren. In seiner unmittelbar politischen Ausrichtung ist es mehr taktische Waffe oder Medizin denn Theorie. Darüber hinaus geht es Anders in seiner Sprachkritik jedoch immer auch um eine Kritik philosophischer Diktion und Methode *überhaupt*, im Besonderen der Phänomenologie Husserl'scher Prägung. Diese Kritik führt ins Zentrum seines Werks, zur ›Kritik der politischen Technologie‹. Ihr Ausgangsbefund ist das sogenannte »prometheische Gefälle«, das Anders im ersten Band der *Antiquiertheit* analysiert. Gemeint ist der wachsende Abstand oder die Diskrepanz zwischen der Macht der Technik auf der einen und der relativen Ohnmacht menschlicher Vermögen auf der anderen Seite.

Anders zufolge hat die Technik den Menschen als eigentliches Subjekt der Geschichte abgelöst. Schon »durch ihr bloßes Dasein« träten die Apparate den Menschen als »Pseudo-Personen« mit »eigenen starren Grundsätze[n]« gegenüber, so Anders (2003b: 103) in seinen »Thesen zum Atomzeitalter«; sie erweisen sich als Co-Akteure mit eigener *agency*, als Matrizen des Verhaltens, Form der Emotionen, Struktur der Lebenswelt und schließlich als Bedrohung aller Lebensgrundlagen (vgl. dazu ausführlich Dries 2012). Damit setzt Anders sich in einem Schlüsselpunkt radikal von den selbsternannten Revolutionären der 68er-Bewegung ab, die sich stattdessen auf Marx, Mao und Marcuse beriefen. Zwar nimmt Anders Marx in vielen Punkten auf, und das nicht bloß rhetorisch in seiner Rede von der Technik als Subjekt (vgl. Anders 2018b: 9; Marx 1998: 169; Dawsey 2019). Aber die Technik als solche, ganz zu schweigen von der Technik als epochemachender sozialer Macht, spielt weder bei Marx, der keine elaborierte Technik-Theorie hat, noch in der 68er-Bewegung eine zentrale Rolle. Demgegenüber ist sie für Anders die eigentliche revolutionäre Kraft des 20. Jahrhunderts. »Revolutionäres gibt es heute in Hülle und Fülle«, schreibt er in einer Glosse in *Visit Beautiful Vietnam*, die den Titel »*Verändern genügt nicht*« (Anders 1968c: 178; Hervorh. i. Orig.) trägt und unschwer als Kommentar zu Marxens elfter Feuerbachthese zu erkennen ist. Die

gegenwärtige – technologische – Macht sei weder repressiv noch reaktionär, sondern selbst in beständiger Veränderung begriffen. Genau aus diesem Grund, so versucht Anders gegenüber seinem revolutionsbewegten (und keineswegs grundlegend fortschrittsungläubigen) Publikum anschlussfähig zu bleiben, sei heute nichts dringlicher als Revolution, wozu für Anders jedoch zunächst gehört, den Begriff von Revolution, »und zwar aufs revolutionärste«, neu und das heißt anders als im Sinne der Stadtguerilla oder des Befreiungskampfs in Lateinamerika zu interpretieren:

**Was heute fällig ist, mindestens ebenso fällig wie die Veränderung der Welt, ist die wirkliche Interpretation jener Veränderungen, die malgré nous, auch im Lager unserer Gegner, vor sich gegangen sind und vor sich gehen. Wenn es uns gelänge, die Bewandnis und die Effekte dieser Veränderungen (z.B. die Bewandnis derjenigen ›Entfremdungen‹, die nicht Eigentumsverhältnissen entspringen, sondern der Technik, also auch im Sozialismus als Bedrohung weiterexistieren) wirklich zu deuten, so würde gerade diese Deutung etwas ungleich Revolutionärereres sein und ungleich mehr ›Aktion‹ darstellen, mindestens auslösen, als jene tausende von Aktionen, die die tägliche technologische Revolution unserer Welt ausmachen. (Ebd.: 179; Hervorh. i. Orig.)**

Die Interpretation der technologischen Umwälzungen und ihrer Effekte wird für Anders zur Voraussetzung politischer Interventionen. Nur so »wird es wieder klar werden können, auf was die politische Revolution abzielen hat. Und das von neuem zu wissen, wäre revolutionär.« (Ebd.)<sup>15</sup>

Statt zum Gefecht zu blasen, plädiert Anders 1968 für Aktions-Askese – freilich nicht zugunsten einer ›kritischen Kritik‹, gegen die schon Marx zu Recht geätzt hatte, weil sie maligne soziale Verhältnisse zwar im Gestus radikal, aber letztlich doch bloß durch Begriffsarbeit kurieren wollte. Auch Anders versteht Theorie als eine Form politischer Tätigkeit. Beide – Theorie und Praxis – gehören für ihn untrennbar zusammen. In einem Interview mit Fritz J. Raddatz entgegnet er auf die Frage »Sie meinen also, daß Ihre Arbeit Praxis ist? Sie trennen nicht zwischen einem Ostermarsch und Ihrer schriftstellerischen Arbeit?« vehement: »So wenig wie zwischen Kochrezept und Schnitzel essen. – Glauben Sie vielleicht, nach Hiroshima sei ich ›als Theoretiker‹ geflogen? Oder gar ›qua Theoretiker‹?« (Anders 1986b: 10) Und doch insistiert Anders in seinem Vietnam-Buch gut materialistisch auf einer Revision beziehungsweise Kontemplation des Revolutionsbegriffs angesichts radikal veränderter materieller Umstände. Hier lokalisiert er mehr oder weniger unverhohlen den blinden Fleck der 68er-Bewegung:

**Diejenigen, die sich damit bescheiden, in unserer heutigen sich täglich verändernden Welt blindlings und mit abgewetzten Begriffen weiterzuwurschteln, die sind um nichts weniger reaktionär als die von Marx bemängelten, die sich darauf beschränken, eine stationäre Welt mit täglich changierenden Kategorien anzuleuchten. Praxis ohne Theorie ist nicht minder stur und nicht minder leer, vielleicht sogar sturer und leerer, als Theorie ohne Praxis. (Anders 1968c: 179; Hervorh. i. Orig.)**

Wie hat diese Interpretation vor sich zu gehen? Sie muss, so Anders' Antwort, dem prometheischen Gefälle Rechnung tragen. Denn die meisten Artefakte, die unsere eigentliche Umwelt bilden

<sup>15</sup> Zwei Dekaden später fragt Anders sich schließlich, »ob nicht durch die monströse Entwicklung der Technik (die man freilich selbst eine ›Revolution‹ nennen darf, sogar vielleicht die bis heute wichtigste) die Möglichkeit politischer Revolutionen zum Verschwinden gebracht worden ist – was freilich wiederum eine Revolution darstellen würde, ein welthistorisches Ereignis, wenn auch ein negatives, etwa wie das Aussterben von Tierarten.« (Anders 1987d: 48; Hervorh. i. Orig.)

und zum ›Weltzustand Technik‹ (vgl. Anders 2018b: 9) machen, sind Anders zufolge keine *phainomena* mehr. Sie zeigen uns nicht mehr, wer beziehungsweise wie sie sind, werden hinsichtlich ihrer Bewandnis gar zu professionellen Selbstverleugnern: »Die eigentliche Gefahr von heute besteht in der *Unsichtbarkeit der Gefahr*.« (Anders 1986c: 7; Hervh. i. Orig.) Auch sprachlich ließen sie sich kaum noch fassen (vgl. zu diesem Themenkomplex Anders 1989a–e; 1990):

**Wer einmal in Auschwitz vor den leeren Dosen der Zyklon-B-Kristalle gestanden hat, der weiß, daß diese Behälter, von denen jeder bekanntlich den qualvollen Vergasungstod von Hunderten in sich geborgen hat, ungefährlicher ausgesehen haben als die kleinsten Taschenmesser; daß sie von den Effekten, die zu bewirken sie instande [sic] waren und um derentwillen sie überhaupt hergestellt worden waren, überhaupt nichts verrieten. Ich halte es für durchaus möglich, daß die Angestellten, die diese Behälter zu ihren ›Bestimmungsorten‹ zu tragen und dann zu ›verwenden‹ hatten, einfach durch deren unscheinbares Aussehen daran verhindert waren, wirklich zu begreifen[,] was sie da taten – ungeachtet der Tatsache, daß sie natürlich wußten, was sie da taten. (Anders 1968c: 175)**

Um eben das, was sich nicht mehr zeigt, wieder sichtbar zu machen, kommt bei Anders eine spezifische Methode zum Einsatz: die »Übertreibung in Richtung Wahrheit« (Anders 2002: 141).<sup>16</sup> Jede Verharmlosung und Bagatellisierung müsse in der Darstellung wieder ausgeglichen werden, indem man systematisch übertreibe, und zwar um so viel, wie gewöhnlich untertrieben werde.<sup>17</sup> Weil gewöhnliche Deskription und abstrakte Analyse angesichts von Zyklon-B-Dosen oder Atomreaktoren versagen und, schlimmer noch, die Wirklichkeit verfälschen, wird für Anders Phantasie zur philosophischen Wahrnehmung von heute und die »prognostische Hermeneutik« (Anders 2018b: 474 f.) der Produkte, das vorausschauende Verstehen, das die Wirkungen und Effekte der Technik oder einer Ware imaginiert, zu ihrer Methode: »*Phantasie hat, da ihr Gegenstand: die phantastische Wirklichkeit, selbst phantastisch ist, als eine Methode der Empirie zu funktionieren, als Wahrnehmungsorgan für das tatsächlich Enorme*.« (Anders 1996b: 39; Hervorh. i. Orig.) Seine Vorbilder für methodische Übertreibung und prognostische Auslegung findet Anders vor allem im Bereich der bildenden Kunst, der Literatur und auf dem Theater: neben John Heartfields Collagetechnik in Bertolt Brechts Verfremdungseffekt oder Alfred Döblins Großstadroman *Berlin Alexanderplatz*.

Heartfield gehe von der »Unzulänglichkeit des menschlichen Auges« aus, schalte deshalb »*das Auge mit der Vernunft gleich*« (Anders 1993a: 175 f.; Hervorh. i. Orig.) und entstelle in seinen Werken die Wirklichkeit so, dass sie aus seiner Sicht wieder richtiggestellt werde.<sup>18</sup> Seine Bilder sind für Anders keine Abbilder, sondern Urteile in Bildform, die jedoch im Unterschied zu politischer Propaganda, Fernsehbildern oder den Erzeugnissen der Springerpresse ihre Urteilsform und ihren Montagecharakter gerade nicht verschleiern, sondern ausdrücklich hervorkehren (vgl. ebd.: 179).

<sup>16</sup> In diesem Punkt kommt ihm dann auch Adorno sehr nahe: »Ich habe«, bekennt dieser einmal, »das Düstere übertrieben, der Maxime folgend, daß heute überhaupt nur Übertreibung das Medium von Wahrheit sei.« (Adorno 1971: 23)

<sup>17</sup> Den umgekehrten Fall einer notwendigen ›Untertreibung in Richtung Wahrheit‹ analysiert Anders am Beispiel der US-amerikanischen TV-Serie *Holocaust* (Erstaustrahlung 1978), die das Grauen der Shoah am Fall einer einzigen jüdischen Familie begreifbar macht und auf diese Weise Ende der Siebzigerjahre in Deutschland und Österreich für eine längst überfällige kollektive Verstörung sorgte, die eine intensive Auseinandersetzung mit der lange verdrängten Vergangenheit nach sich zog (vgl. Anders 1996a).

<sup>18</sup> Anders (1993a: 176) betont den eminent politischen, ja man könnte geradezu sagen: polizeilichen Charakter der Collagetechnik, wenn er schreibt, dass Heartfield die Wirklichkeit »auf ungewöhnliche Art zusammenstellt, [...] um sie richtig zu stellen.«

Indem Heartfield Phrasen, Lügen und Metaphern durch »überdeutliche Versinnlichung« karikiere (d.h. eigentlich: korrigiere), führe er sie ad absurdum, enthülle damit aber zugleich ihre verborgene (Un-)Wahrheit. »[E]rfinden, um zu entdecken« (ebd.; Hervorh. i. Orig.), so lautet Anders' Kurzformel für Heartfields Montagetechnik, zugleich eine methodologische Selbstanzeige. Heartfields Konstruktionsprinzip lässt sich in allen literarischen Gattungen nachweisen, die Anders je nach Gegenstand und Adressatenkreis mobilisiert und bei Bedarf zusammenschneidet. Von Gedichten sowie Fabeln und Erzählungen über Aphorismen, (sokratische) Dialoge, Tagebuchaufzeichnungen, Essays, Zeitungsartikel, politische Erklärungen und Manifeste bis hin zu philosophischen Abhandlungen reicht das breite Spektrum. Immer wieder stilisiert oder konstruiert er Beispiele, um seine Thesen zu stützen, erfindet passende Dialog- und Interviewpartner, zitiert eigene Fabeln oder verweist auf ›molussische Hausregeln‹, kurze Sentenzen und Aphorismen, die dem Kontext seines antifaschistischen Romans *Die molussische Katakombe* entstammen und seine philosophischen Argumente illustrieren sollen.

Eine weitere Inspirationsquelle seiner philosophischen Methode findet Anders in George Grosz. Wenn Anders (1993b: 204) diesem attestiert, seine Bilder beanspruchten nicht, »selige Inseln ›schönen Scheins‹ im Grau des Alltags« zu sein, sondern vielmehr umgekehrt »als insulare (und zwar als Horror-)Wahrheiten den Scheinglanz oder die Indolenz des Alltags zu unterbrechen«, dann spricht er ebenso über sein eigenes Denken. Als Bruder im Geiste betrachtet er Grosz auch, wenn er ihn als malenden Marxisten bezeichnet, der »dem *Aussehen der Welt* so gegenüberstand, wie die Theoretiker des Marxismus den *Ansichten über die Welt* gegenüberstehen« (ebd.: 211; Hervorh. i. Orig.). Grosz habe nicht erst Ideologien – verstanden als zur Verschleierung wahrer Verhältnisse produzierte Weltbilder –, sondern bereits die Wirklichkeit selbst für eine verfälschte gehalten und in seinen Bildern an deren Demaskierung gearbeitet: »Wenn es zum Wirklichen wesentlich gehört, sich als ›Erscheinung‹ zu schminken, dann würde es zu dessen wahren und kompletten Bilde gehören, beides: Wahrheit *und* Schminke zugleich zu zeigen.« Grosz durchdringe »die opake Schminke des Wirklichen, also die ›Erscheinung‹« und mache »das der Erscheinung zugrundeliegende Eingeweide der ›Wahrheit‹ *mit-sichtbar*«. (Ebd.: 211 f.; Hervorh. i. Orig.)

Wie sein Vorbild Grosz will auch Anders die »Unheilsqualität« (ebd.: 206) der Welt treffen, nur mit Worten statt Pinselstrichen. Grosz' apokalyptische Panoramen der Moderne kommen dem methodischen Übertreiber Anders »wie Linsen oder Teleskope« (ebd.: 208) vor, die das wahre, grausame, mörderische Gesicht der Welt offenbaren; regelrechte Aufklärungs-Geräte sieht er in ihnen. Zwar ist ihm selbst im Gegensatz zum bildenden Künstler Grosz die motorische Mimesis verwehrt, die er in dessen Maltechnik widerfindet, das heißt die Wiederholung des Sujets im Stil. (Wenn Grosz eine Mordszene darstelle, male er keine Blutflecken, sondern verwandele das Papier »in einen zweiten Tatort« (ebd.: 209), vollgespritzt mit roter Farbe.) Aber auch Anders versucht mit dem hämmernden Duktus seiner Sätze, den vielen Wiederholungen, Komparativen und Kausalsatzkaskaden, den Ironisierungen, Zuspitzungen und Montagen den moralischen Affront, der von seinen ›Sujets‹ ausgeht, stilistisch abzubilden. Und auch Anders wird darob zum ›Terroristen‹. So wenig, wie Grosz' Bilder zur Betrachtung ›einladen‹, rechnet er mit aufgeschlossenen Lesern, »sondern mit solchen, die sich eigentlich dagegen sträuben, auf die Welt [...] hinzublicken« (ebd.: 207). Umso offensiver, plakativer, enervierender daher der Ton vieler Texte des ›professionellen Panikmachers‹ (vgl. Anders 1986c: 7). Dass seine Schriften auf ähnliche Weise ansprechen wollen, wie Grosz' Bilder ihre Betrachter anblicken, nämlich mit moralisch bohrender Strenge, war Anders' Reaktion auf eine Welt atemberaubender technologischer ›Innovationen‹, des ubiquitären ›Werbeterrors‹, politischer Verharmlosungen und PR-Lügen, der atomaren Drohung, nicht zuletzt auch

massiver Umweltzerstörungen (vgl. Anders 1992b). Wie die globalen Proteste gegen den anthropogenen Klimawandel gegenwärtig zeigen, ist dieser methodische Ansatz auch ein halbes Jahrhundert nach ›1968‹ noch lange nicht antiquiert.

**LITERATUR**

- Adorno, Theodor W.: Brief Theodor W. Adorno an Günther Anders, Frankfurt a. M., 6.9.1962, Nachlass Günther Anders, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, LIT 237/ B1479.
- Adorno, Theodor W.: Brief Theodor W. Adorno an Günther Anders, Frankfurt a. M., 31.10.1963, NL Anders.
- Adorno, Theodor W.: Brief Theodor W. Adorno an Günther Anders, Frankfurt a. M., 10.12.1963, NL Anders.
- Adorno, Theodor W.: Brief Theodor W. Adorno an Günther Anders, Frankfurt a. M., 23.4.1965, NL Anders.
- Adorno, Theodor W. (1971): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 10-28.
- Adorno, Theodor W. (2003a): Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 6. Hg. v. Rolf Tiedemann unter Mitarbeit von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 413-526.
- Adorno, Theodor W. (2003b): Engagement. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 11. Hg. v. Rolf Tiedemann unter Mitarbeit von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 409-430.
- Anders, Günther (1961): Off limits für das Gewissen. Der Briefwechsel zwischen dem Hiroshima-Piloten Claude Eatherly und Günther Anders. Hg. v. Robert Jungk. Reinbek/H.: Rowohlt.
- Anders, Günther: Brief Günther Anders an Theodor W. Adorno, Wien, 10.9.1962, NL Anders.
- Anders, Günther: Brief Günther Anders an Theodor W. Adorno, Wien, 30.6.1963, NL Anders.
- Anders, Günther: Brief Günther Anders an Theodor W. Adorno, Wien, 27.8.1963, NL Anders.
- Anders, Günther: Brief Günther Anders an Theodor W. Adorno, Wien, 6.12.1963, NL Anders.
- Anders, Günther (1964): Die beweinte Zukunft. In: Gudrun Ensslin/Bernward Vesper (Hg.): Gegen den Tod. Stimmen deutscher Schriftsteller gegen die Atombombe. Stuttgart: studio neue literatur, S. 15-25.
- Anders, Günther (1967): Nürnberg und Vietnam. Synoptisches Mosaik. Frankfurt/M.: Voltaire.
- Anders, Günther (1968a): Günther Anders an die Internationale Vietnamkonferenz in Berlin. In: SDS Westberlin/Internationales Nachrichten- und Forschungs-Institut (INFI) (Hg.): Der Kampf des vietnamesischen Volkes und die Globalstrategie des Imperialismus. Internationaler Vietnam-Kongress 17./18. Februar 1968. Berlin: INFI, S. 97-101.
- Anders, Günther (1968b): Springer über Berlin und Jerusalem. In: Bernd Jansen/Arno Klönne (Hg.): Imperium Springer. Macht & Manipulation. Köln: Pahl-Rugenstein, S. 184-188.
- Anders, Günther (1968c): Visit beautiful Vietnam. ABC der Aggressionen heute. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Anders, Günther (1971): Eskalation des Verbrechens. Berlin: Union.



- Anders, Günther: Brief Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 2.9.1978, NL Anders.
- Anders, Günther (1982): Ketzereien. München: Beck.
- Anders, Günther (1983): Gegen ein neues und endgültiges Nagasaki. In: Dezer-  
nat Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt am Main (Hg.): Theodor-W.-A-  
dorno-Preis 1983 der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt/M., S. 12-15.
- Anders, Günther (1986a): Von »Notstand und Notwehr«. In: natur. Das Umwelt-  
magazin, Nr. 12, Dezember, S. 28-34.
- Anders, Günther (1986b): »Brecht konnte mich nicht riechen«. In: Fritz J. Rad-  
datz (Hg.): ZEIT-Gespräche 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 7-30.
- Anders, Günther (1986c): »10 Thesen zu Tschernobyl« in: Psychosozial, Nr. 29, S.  
7-10.
- Anders, Günther (1987a): »Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an«. In:  
Elke Schubert (Hg.): Günther Anders antwortet. Interviews und Erklärungen.  
Berlin: Edition Tiamat, S. 19-53.
- Anders, Günther (1987b): Gewalt – ja oder nein. Eine notwendige Diskussion:  
Hg. v. Manfred Bissinger. München: Knauer.
- Anders, Günther (1987c): Die Atom-Resistance – neue ausgewählte Stücke zum  
Thema »Notstand und Notwehr«. In: Ders.: Gewalt – ja oder nein, S. 133-158.
- Anders, Günther (1987d): Reicht der gewaltlose Protest? In: FORVM, Nr. 397/398,  
S. 48-51.
- Anders, Günther (1989a): Sprache und Endzeit I. In: FORVM, Nr. 423/424, S. 4-5.
- Anders, Günther (1989b): Sprache und Endzeit II. In: FORVM, Nr. 426/427, S. 28-  
30.
- Anders, Günther (1989c): Sprache und Endzeit III. In: FORVM, Nr. 428/429, S. 50-  
55.
- Anders, Günther (1989d): Sprache und Endzeit IV. In: FORVM, Nr. 430/431, S. 40-  
46.
- Anders, Günther (1989e): Sprache und Endzeit V. In: FORVM, Nr. 432, S. 62-67.
- Anders, Günther (1990): Sprache und Endzeit VI. In: FORVM, Nr. 433-435, S. 17-  
21.
- Anders, Günther (1992a): Über philosophische Diktion und das Problem der Po-  
pularisierung. Göttingen: Wallstein.
- Anders, Günther (1992b): »Ich nehme nichts zurück!« In: WOZ. Die Wochenzei-  
tung, Nr. 52/53, S. 17-18.
- Anders, Günther (1993a): Über Heartfield. In: Ders.: Mensch ohne Welt. Schrif-  
ten zur Kunst und Literatur. 2. Aufl. München: Beck, S. 173-191.
- Anders, Günther (1993b): Über Grosz. In: Ders.: Mensch ohne Welt, S. 201-237.
- Anders, Günther (1996a): Nach »Holocaust« 1979. In: Ders.: Besuch im Hades.  
Auschwitz und Breslau 1966. Nach »Holocaust« 1979. 3. Aufl. München: Beck,  
S. 179-216.
- Anders, Günther (1996b): Rückblendung 1944–1949. In: Ders.: Besuch im Hades,  
S. 37-49.
- Anders, Günther (2001): Die Schein-Konkretheit von Heideggers Philosophie. In:  
Ders.: Über Heidegger. Hg. v. Gerhard Oberschlick. München: Beck, S. 72-115.
- Anders, Günther (2002): Philosophische Stenogramme. 3. Aufl. München: Beck.
- Anders, Günther (2003a): Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum  
atomaren Zeitalter. 7. Aufl. München: Beck.

- Anders, Günther (2003b): Thesen zum Atomzeitalter. In: Ders., Die atomare Drohung, S. 93-105.
- Anders, Günther (2012): Die molussische Katakombe. Hg. v. von Gerhard Oberschlick. 2. Aufl. München: Beck.
- Anders, Günther (2017): Musikphilosophische Schriften. Texte und Dokumente. Hg. v. Reinhard Ellensohn. München: Beck.
- Anders, Günther (2018a): Die Antiquiertheit des Menschen I. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. 4. Aufl. München: Beck.
- Anders, Günther (2018b): Die Antiquiertheit des Menschen II. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. 4. Aufl. München: Beck.
- Anders, Günther (2018c): Die Weltfremdheit des Menschen. Schriften zur philosophischen Anthropologie. Hg. v. Christian Dries unter Mitarbeit von Henrike Gätjens, München: Beck.
- Arendt, Hannah/Günther Anders (2016): Schreib doch mal *hard facts* über Dich. Briefe 1939 bis 1975. Texte und Dokumente. Hg. v. Kerstin Putz, München: Beck.
- Bauer, Christian (2018): Schuldlos schuldig im Zeitalter technischer Fernwirkungen. Über die Generalisierbarkeit des Falles Eatherly. In: Behemoth A Journal on Civilization, Vol 11, No. 1 (Themenausgabe »Günther Anders aktuell«. Hg. v. Christian Dries), S. 56-72.
- Dawsey, Jason (2019): Marxism and technocracy: Günther Anders and the necessity for a critique of technology. In: Thesis Eleven, Vol. 153, No. 1, S. 39-56.
- Dries, Christian (2011): Günther Anders und Hannah Arendt – eine Beziehungsskizze. In: Günther Anders: Die Kirschenschlacht. Dialoge mit Hannah Arendt und ein akademisches Nachwort. Hg. v. Gerhard Oberschlick. München: Beck, S. 71-116.
- Dries, Christian (2012): Die Welt als Vernichtungslager. Eine kritische Theorie der Moderne im Anschluss an Günther Anders, Hannah Arendt und Hans Jonas. Bielefeld: transcript.
- Dries, Christian (2013): Technischer Totalitarismus. Macht, Herrschaft und Gewalt bei Günther Anders. In: Etica & Politica / Ethics & Politics, Vol. 15, No. 2, S. 175-198.
- Dries, Christian (2014): »Zeitbomben mit unfestgelegtem Explosionstermin«. Günther Anders und der Kalte (Atom-)Krieg. In: Patrick Bernhard/Holger Nehring (Hg.): Den Kalten Krieg denken. Beiträge zur sozialen Ideengeschichte. Essen: Klartext, S. 63-87.
- Dries, Christian (2019): Günther Anders und die 68er-Bewegung. Synoptisches Mosaik. In: Jens Bonnemann/Paul Helfritzscht/Thomas Zingelmann (Hg.): 1968. Soziale Bewegungen, geistige WegbereiterInnen. Springer: zu Klampen, S. 83-101.
- Ellensohn, Reinhard (2017): Günther Anders und die Musik in: Anders: Musikphilosophische Schriften, S. 336–380.
- Freundlich, Elisabeth (1992): Die fahrenden Jahre. Erinnerungen. Hg. v. Susanne Alge. Salzburg: Müller.
- Greffrath, Mathias (2002): Lob der Sturheit. Eine Erinnerung an Günther Anders – den Philosophen und Pamphletisten, den Analytiker und Kämpfer, der am 12. Juli 100 Jahre alt geworden wäre. In: DIE ZEIT, Nr. 28

<[https://www.zeit.de/2002/28/Lob\\_der\\_Sturheit/komplettansicht](https://www.zeit.de/2002/28/Lob_der_Sturheit/komplettansicht)>  
(05.05.2019).

- Haug, Wolfgang Fritz (1993): An Anders denkend. In: *Das Argument*, Nr. 197, S. 5-7.
- Himmler, Heinrich (1948): Rede des Reichsführer-SS bei der SS-Gruppenführertagung in Posen am 4. Oktober 1943. In: *Protocols of the International Military Tribunal*, Vol. XXIX: Documents and Other Material in Evidence. Numbers 1850-PS to 2233-PS. Nürnberg, S. 110-173.
- Hörl, Erich (Hg.) 2011: *Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt*. Berlin: Suhrkamp.
- Kraushaar, Wolfgang (2004): »Die Revolte der Lebenstrieb«. Marcuse als Mentor gegenkultureller Bewegungen. In: *Herbert Marcuse: Nachgelassene Schriften*, Bd. 4: Die Studentenbewegung und ihre Folgen. Hg. v. Peter-Erwin Jansen. Lüneburg: zu Klampen, S. 15-25.
- Kraushaar, Wolfgang (2018): *Die 68er-Bewegung international*. 4 Bde. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Liessmann, Konrad Paul: (1998): Hot Potatoes. Zum Briefwechsel zwischen Günther Anders und Theodor W. Adorno. In: *Zeitschrift für kritische Theorie*, Nr. 6, S. 29-38.
- Liessmann, Konrad Paul (2002): *Günther Anders. Philosophieren im Zeitalter der technologischen Revolutionen*. München: Beck.
- Mahler, Horst (1987): »Ist Dein Mut zu töten wirklich so groß?« Offener Brief von Horst Mahler an den Philosophen Günther Anders. In: *taz. die tageszeitung*, 16.07.1987, S. 5.
- Marcuse, Herbert: Herbert Marcuse an Günther Anders, San Diego, 15.7.1966. NL Anders, LIT 237/B1501.
- Martin, Susanne (2013): *Denken im Widerspruch. Theorie und Praxis nonkonformistischer Intellektueller*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Marx, Karl (1998): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals (Marx-Engels-Werke, Bd. 23)*. 19. Aufl. Berlin: Dietz.
- Pörksen, Uwe (1989): *Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur*. 3. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Putz, Kerstin (2017a): *Improvised Lives: Günther Anders's American Exile*. In: Günter Bischof (Hg.): *Quiet Invaders Revisited. Biographies of Twentieth Century Immigrants to the United States*. Innsbruck: Studien Verlag, S. 231-241.
- Putz, Kerstin (2017b): *Zufällige Konstanz. Günther Anders' Remigration nach Wien*. In: Katharina Prager/Wolfgang Straub (Hg.): *Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext*. Wuppertal: Arco, S. 313-323.
- Putz, Kerstin (2017c): *Verbotene Wörter aus den Wechselstuben des Geistes. Günther Anders über Vokabelaskese*. In: Katharina Manojlovic/Dies. (Hg.): *Im Rausch des Schreibens. Von Musil bis Bachmann*, Wien: Zsolnay, S. 340-344.
- Russell, Bertrand/Sartre, Jean-Paul (1968): *Das Vietnam-Tribunal oder Amerika vor Gericht*. Reinbek/H.: Rowohlt.
- Schubert, Elke (1992): *Günther Anders*. Reinbek/H.: Rowohlt.
- Sloterdijk, Peter (2002): *Luftbeben. An den Quellen des Terrors*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

**Wiesenberger, Berthold (2003): Enzyklopädie der apokalyptischen Welt. Kulturphilosophie, Gesellschaftstheorie und Zeitdiagnose bei Günther Anders und Theodor W. Adorno. München: utz.**

**Impressum:**

Internationale Günther Anders-Gesellschaft  
Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek  
A-1015 Wien, Josefsplatz 1  
<http://guenther-anders-gesellschaft.org>  
[sekretariat@guenther-anders-gesellschaft.org](mailto:sekretariat@guenther-anders-gesellschaft.org)